

TH. ZIEHEN. **Leitfaden der physiologischen Psychologie in 14 Vorlesungen.**

Jena, G. Fischer. 1891. VI. u. 176 S.

Aus der Psychologie scheidet sich in letzter Zeit immer klarer und abgegrenzter derjenige Teil ab, den man als physiologische Psychologie bezeichnet, weil die in ihm behandelten psychischen Vorgänge sich als an Hirnfunktionen gebunden erweisen. Das thatsächlich auf diesem Gebiete vorliegende Material ist aber noch so wenig in sich abgeschlossen, daß man nur unter der Annahme grundlegender, systematisierender Hypothesen zu einer einheitlichen Darstellung gelangen kann. Die in dem vorliegenden Leitfaden vorgetragenen Grundanschauungen weichen von der bisher in Deutschland mehrfach angenommenen Apperzeptionstheorie WUNDRS ab und suchen den ganzen Aufbau unter Benutzung der Assoziationstheorie der Engländer durchzuführen. Es ist hier nicht der Ort für die eine oder die andere Art der Auffassung Partei zu nehmen, rühmend aber muß hervorgehoben werden, mit welch' ungemeinem Geschick und tiefem Verständnis hier die einheitliche Anschauung durchgeführt worden ist. An keiner einzigen Stelle hat man die Empfindung, daß die Thatsachen nur gezwungen in die Theorie hineinpassen, sondern alles ergibt sich so, als wenn es nicht anders sein könne. Je mehr wir aber diese Vorzüge des Buches anerkennen, welche dasselbe ungemein zur Einführung in die physiologische Psychologie geeignet machen, desto mehr müssen wir Wert darauf legen, daß bei einer zweiten Auflage die jetzt noch vorhandenen, und bei der Weitschichtigkeit des verarbeiteten Materials leicht erklärlichen Fehler und Ungenauigkeiten ausgemerzt werden. Von diesen seien hier folgende erwähnt: Auf S. 27 sind 40 360 Schwingungen ( $e^6$ ) als obere Grenze der wahrnehmbaren Töne angegeben, während diese doch in ziemlich hohem Grade abhängig ist vom Alter und der Individualität; ebenso sind auch die Extreme der wahrnehmbaren Lichtschwingungen zu genau angegeben. Ob die Grauempfindung nur eine weniger intensive Weißempfindung ist, mag bestritten werden können; diese Auffassung aber als „durchaus falsch“ zu bezeichnen, ist in einem einführenden Leitfaden trotz des nachfolgenden Versuchs einer Begründung unberechtigt. Auf S. 69 steht in einer Anmerkung: „wenn homogenes Natriumlicht so intensiv wird, daß es weiß erscheint, so läßt sich spektroskopisch nachweisen, daß das anfängliche, homogene Licht einem vollen Spektrum Platz gemacht habe“; wie ein in jedem Laboratorium leicht anzustellender Versuch ergibt, ist dieses thatsächlich unrichtig, denn ein aus einem hellen Sonnenspektrum in der Nähe der *D*-Linie herausgeschnittener schmaler Streifen erscheint völlig weiß; mit der bei Erhöhung der Temperatur des glühenden Natriumdampfes eintretenden Verbreiterung der *Na*-Linien, an welche der Verfasser wahrscheinlich gedacht hat, hat diese physiologische Erscheinung nichts zu thun. S. 75, Z. 19 v. o. muß es heißen „photometrisch“ statt „photochemisch“.

Davon, daß solche kleine Mängel aber gegenüber den vielen vortrefflichen Eigenschaften verschwinden, auf Grund deren wir dem Buche weite Verbreitung in allen naturwissenschaftlichen und philosophischen Kreisen wünschen, möchten sich recht viele Leser überzeugen!

ARTHUR KÖNIG.